„Marsyas“

Häuten: Strafe und Reinigung

Der weitgereiste Schriftsteller Herodot (5. Jh. v. Chr.) stößt in der phrygischen Stadt Kelainai auf eine makabre Sehenswürdigkeit: „Auf diesem Markt hängt (...) die Haut des Silenen Marsyas, von dem bei den Phrygen die Sage geht, daß Apollon ihm die Haut abgezogen und sie dort aufgehängt habe.“

Was war geschehen? Der halbgöttliche Marsyas, ein Silen, hatte der Sage nach sich selbst das Flötenspiel beigebracht und den Gott Apoll zum musikalischen Wettkampf herausgefordert. Apollon stellte sich dem Wettstreit mit der Kithara, den Musen wurde das Schiedsamt übertragen. Tatsächlich schien es zuerst, als ob Marsyas den Sieg davon tragen würde – bis Apoll eine List anwandte und seinem Spiel noch Gesang hinzufügte, was beim Flötenspiel unmöglich ist. Zur Strafe für die Anmaßung hängte Apollon Marsyas an einem Baum auf und ließ ihm bei lebendigem Leib die Haut abziehen.

Bilder einer rätselvollen Qual

Neben der Literatur fand der Mythos auch in den Werken bildender Künstler ein lebhaftes Echo – vom Bildhauer Myron (um 450 v. Chr.) über den Renais-

sance-Maler Tizian bis hin zum österreichischen Bildhauer Alfred Hrdlicka (1928–2009). Im Jahr 2002 erregte im Londoner Tate Modern die Installation „Marsyas“ von Anish Kapoor Aufmerksamkeit – eine raumgreifende, blutrote Membran-Konstruktion (siehe Foto).

Doch so sehr grausame Szenen für die künstlerische Interpretation prädestiniert erscheinen – das Motiv geht weit über die voyeuristische Lust an der Grausamkeit hinaus. Die Deutungen des Mythos sind vielfältig und nach wie vor Gegenstand der Forschung.

Eine Erklärung lautet, dass weit mehr auf dem Spiel stand als die Entscheidung eines Wettstreits zwischen zwei Instrumenten oder Musikstilen. Silenen wurden – als oftmals halbtierische Wesen – auch mit der Sphäre des Dionysos, dem Gott des Weins und der Extase, gleichgesetzt, während Apoll als Gottheit der Mu-

sik und der Dichtkunst galt. Gekämpft wurde also um die Antwort auf die Frage, welche Sphäre die Gesellschaft künftig bestimmen würde. In diesem Sinne könnte die Entscheidung als Sieg der „Vernunft“ über den Körper, der „zivilisierten“ über die „wilde“ Kunst gelesen werden. Der – durch eine List – siegreiche Apoll wählte eine Vergeltung für die Hybris, die den Verlierer nicht nur demütigte, sondern auch einer Folter gleichkam. Diese Folter jedoch wird wiederum in den Dienst des Geistes – nämlich der Wissenschaft – gestellt, indem sie neue anatomische Erkenntnisse ermöglicht.

Einigen Quellen zufolge ist aus dem Blut des Marsyas der gleichnamige Fluss entsprungen, der womöglich, weil eisenoxidhaltig, aufgrund seiner rötlichen Färbung eine blutrünstige Erzählung assoziieren lässt. Die Haut wiederum wurde zu einem „tönenden“ Schlauch verarbeitet: Martin Vogel liest den Mythos daher als Erklärung zum Ursprung der Sackpfeife, welche einen (tierischen) „Haut-Sack“ mit einer Flöte kombiniert.

Durch Schmerz zur Verklärung

Dem Vorgang des Häutens kommt aber auch eine reinigende, erneuernde Wirkung zu, selbst wenn die Prozedur gewaltsam vollzogen wird. So schildert Franz Fühmann das Ende des Marsyas als Weg zur (Selbst-)Erkenntnis. Mehrere Wissenschaftler ziehen diesbezüglich einen Vergleich zur Geschichte des Apostels Bartholomäus, der ebenfalls durch Schindung ein gewaltsames Ende fand: Bilder zeigen ihn während seiner Marter mit verklärtem Gesichtsausdruck. Lutz Ellrich verweist hierbei auf Erasmus von Rotterdam, der die Verbindung zu Jesus knüpft: „Ist nicht auch Christus so etwas wie ein großartiger Silen (...) gewesen?“ Die Zerstörung der äußeren Hülle gewährt demnach nicht nur den Blick auf anatomische Zusammenhänge. Vielmehr offenbart – und befreit – sie das Innere in Form der „schönen“ Seele. *Myrta Köhler*

Installation „Marsyas“ von Anish Kapoor